

Die Schweiz ist gebaut

Autor(en): **Haug, Andreas / Angst, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2022)**

Heft 4: **Neubau**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1037265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz ist gebaut

Von Andreas Haug und Marc Angst

Seit April wissen wir es: Die Schweiz verfehlt ihr Klimaziel erneut. Und das, obwohl Netto-Null zum Standardbekenntnis gehört. Im Pariser Abkommen wurden Restbudgets für Emissionen berechnet. Im globalen Durchschnitt dürfte das bis 2040 reichen. Nicht bei uns. Mit unserem wohlstandsbedingten Konsumhunger hat die Schweiz ihr Restbudget bald aufgebraucht und lebt auf Kosten der anderen. Wenn wir das Baugewerbe betrachten, schluckt man leer: Die Fachstelle für nachhaltiges Bauen der Stadt Zürich schätzt, dass mit ihrer Bautätigkeit das verfügbare Restbudget für Bauten deutlich vor 2030 aufgebraucht sein wird. Dabei ist zu beachten, dass im Bau nur ein Drittel der Produktion im Inland anfällt und insgesamt die Erstellung von Bauten einen enormen Fussabdruck hinterlässt: Die Grauen Emissionen sind so gross wie diejenigen sämtlicher Gas- und Ölheizungen. Selbst der beste Minerergie-Neubau belastet unsere Atmosphäre weit über 2050 hinaus. Dieser kritischen Lage scheinen wir uns nicht bewusst zu sein, wir klotzen schöngestig weiter. In einer Krise aber sind drastische Massnahmen notwendig, wie uns die Pandemie schmerzhaft zeigt. Geld dafür ist vorhanden, auch das hat sie uns gelehrt.

Müsste man angesichts der Dringlichkeit nicht radikal umdenken? Und harte Massnahmen ergreifen, um das Schlamassel zu stoppen? Wir meinen: Gewissheiten gehören über Bord geworfen und unsere überdrehten Ansprüche neu gedacht, die Perfektion gestrichen. Innovationen und Effizienzsteigerungen reichen erwiesenermassen nicht im Geringssten aus, um Wachstum und Treibhausgasemissionen zu entkoppeln. Innehalten tut not: Wer es nicht emissionsfrei hinbekommt, baut nichts Neues mehr. Keine Häuser, Strassen und schon gar keine Parkplätze mehr. Der beeindruckende Climate Action Plan (CAP) des Klimastreiks und von Fachleuten fordert: Nur noch notwendige Anlagen wie Spitäler, Schulen sowie Infrastrukturen, die dem Klimaschutz dienen, sind erstellbar. Für alles andere gilt: Die Schweiz ist gebaut.

Ab jetzt arrangieren wir uns mit dem (hochwertigen!), das schon da ist, und passen unsere Vorstellungen den klimagerechten Möglichkeiten an. Organisieren statt neu bauen. Erlaubt sind Aufstockungen, Erweiterungen und Umbauten, die mit bescheidenen Mitteln mehr erzielen. Energetische Sanierungen sind ein Muss und erfolgen nach Betrachtungen der Gesamtemissionen. Das passt zu den deutlichen Forderungen des SIA zum Entwurf des neuen CO₂-Gesetzes: Anerkennung der Tatsa-

che, dass Ersatzneubaustrategien keine Klimaschutzstrategien sind. Klimaschutz muss ab sofort gerechnet werden, statt behauptet, und genießt Priorität. Wir schreiben neue (Um-)Baugesetze und eine Raumplanung, welche die Verdichtung an Klimabudgets und Pro-Kopf-Emissionen misst, um den Flächenverbrauch zu senken. Neu gibt der SIA-Effizienzpfad diese Zielwerte vor und senkt sie kompatibel mit dem Pariser Klimaabkommen.

Wer regenerative Baustoffe wie Lehm und Stroh einsetzt und Bauteile wiederverwendet, reduziert Treibhausgasemissionen und öffnet sich Spielraum. Die Kreislaufwirtschaft wird ein Muss: Priorisierung der Materialverwendung nach Emissionen, Pflicht zur wiederverwendungsgerechten Bauweise und ihrer säuberlichen Dokumentation. Emissionen bekommen einen Preis. Der CAP spricht von einer Anhebung auf 500 Franken pro Tonne. Auf jeden Fall ist die Abgabe konsequent auf alle Emissionen zu entrichten, auch auf importierte Baumaterialien. Und die Mieten? Gute kreislauffähige Umbauten und klimafreundliche Materialien sind oft teuer. Der Rückverteilung der CO₂-Abgaben sowie einem wirksamen Mieterschutz kommt grosse Bedeutung zu: Finanzielle Direktbeiträge und vom Bund verbürgte Sanierungskredite oder Beiträge aus Klimafonds vermeiden, dass Klimasanierungen zu Mietzinssteigerungen führen. Mehr noch: Vor dem Hintergrund steigender Energie- und Emissionskosten für die Mieterschaft soll die ausbleibende energetische Sanierung von Gebäuden als Grund für Mietzinsreduktionen anerkannt werden.

Alleine die Sanierung von Bauten und die Schulung der Bauleute stellt eine Herkulesaufgabe dar. Angesichts des Fachkräftemangels können wir froh sein, nicht mehr neu bauen zu können. Die Planenden haben die lustvolle Aufgabe, positive Visionen zu zeichnen. Wir üben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Nutzer, Auftraggeberinnen und unsere Planerkolleginnen und -kollegen aus. Klimaschutz ist nicht delegierbar, es liegt in der gemeinsamen Verantwortung aller, den «Mindshift» zu initiieren und eine neue, bescheidene und klimagerechte Umbaukultur auszurufen. Subito! ■

«Wer es nicht emissionsfrei hinbekommt, baut nichts Neues mehr.»

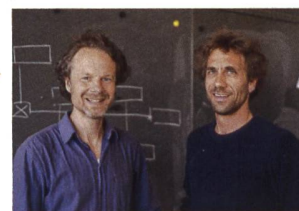


Bild: zVg

Andreas Haug (links) leitet als Architekt seit 2018 beim Baubüro «in situ» Umnutzungsprojekte. Daneben engagiert er sich unter anderem im Verein Countdown 2030 für eine klimagerechte Bauwirtschaft. **Marc Angst** war Co-Projektleiter beim Pilotprojekt für zirkuläres Bauen K118 in Winterthur und hat die Zirkular Gmbh für Fachplanung Wiederverwendung als Schwester des Baubüro «in situ» mitinitiiert.